

Die Rechnung der Tanala... (Folge 3)

Es ist Freitagabend, 9. Mai 2008. Wir freuen uns, endlich ein Wochenende für uns zu haben. Das Wetter ist angenehm. Wir sitzen auf der Veranda und geniessen die Abendstunden. Denise kommt vorbei und wünscht einen Vorschuss von 50 000 Franc Malgache, etwa 7 Franken. Sie macht einen aufgestellten Eindruck und hat wahrscheinlich mit Ralq etwas zu feiern. Sie singt, was ihre Stimme hergibt, nicht schön, aber laut. Wir gehen schlafen, hören ab und zu Hundegebell, was uns aber nicht weiter stört.

Samstagmorgen. Ralq geht zum benachbarten Lebensmittelgeschäftchen, um wie immer am Morgen Brot für uns zu kaufen. Plötzlich eine Stimme draussen, die schreit „Mama, Mama“. So wird Lisa von Denise und Ralq genannt. Ich merke sofort, dass irgendetwas nicht in Ordnung ist und springe raus. Denise steht draussen und macht einen fürchterlichen Eindruck. Sie torkelt, ich erfasse sie und setze sie auf den Stuhl. Ralq kommt herbeigerannt und sagt, sie habe viele Tabletten geschluckt. Ich bringe Denise schnellstens zum Auto und Lisa, Ralq und ich fahren gemeinsam zum Spital. Es sind zwar nur etwa 2 km, aber die Fahrt dauert eine Ewigkeit. Sofort bringen wir Denise auf die Notfallstation, Ralq trägt Denise hinein, Lisa und ich warten draussen. Die Hektik beginnt. Die Notfallstation hat selber keine Medikamente. Wir müssen diese schnellstmöglich in der Pharmazie kaufen. Ralq ist verständlicherweise sehr nervös, die Verkäuferinnen diskutieren zuerst aber ihre Geschichte zu Ende, bevor sie uns bedienen. Dann rasch zurück auf die Notfallstation – und nochmals müssen weitere Medikamente gekauft werden. Plötzlich wird Denise auf der Bahre in einen anderen Raum gebracht, zur Reanimation – wie es heisst. Schockiert stehen wir draussen und warten. Und nach etwa 5 Minuten kommt Ralq zurück und bringt uns die brutale Information, Denise sei tot. Unsere Denise. Sie war für uns wie eine Tochter, wir liebten sie. Und jetzt lebt sie schon nicht mehr, erst gerade 18 Jahre alt. Warum ... warum nur... fragen wir uns. Alles dreht sich. Was haben wir falsch gemacht... warum wollte sie nicht mehr leben? Warum hat sie dies nur getan? Kein sichtbares oder spürbares Anzeichen für uns als Vorwarnung. Dass Ralq am Boden zerstört ist, können wir nur zu gut begreifen. Aber was nun? Wie weiter?

Wir verlassen das Spital und Ralq will zur Mutter von Denise fahren. Diese lebt in einem Dorf gleich ausserhalb der Stadt Tuléar. Die Mutter ist an Tuberkulose erkrankt, der Vater lebt schon seit 6 Jahren nicht mehr. Auf der Fahrt halten wir kurz an, weil Ralq jemandem etwas mitteilen will. Wir verstehen nicht, was er ihm gesagt hat, er verschwindet schleunigst. Wir verlassen die Hauptstrasse, biegen in eine kleine Nebenstrasse ein, vor uns ein langer, gerader Weg, der nur knapp mit dem Auto passiert werden kann. Dann sehen wir plötzlich Leute auf uns zukommen, zuerst 2 dann 10 und zuletzt eine ganze Horde. Sie schreien und weinen und wissen offensichtlich schon, dass Denise gestorben ist. Der Mann von vorhin war offenbar der Informant. Wir sind eingekreist im Auto, wissen nicht, was nun passiert und warten. Ein mulmiges Gefühl, eine schwierige Lage. Auch die Mutter von Denise ist unter den Leuten, ein alles durchdringendes Geschrei von Duzenden von Leuten geht uns durch Mark und Bein. Schlussendlich schlage ich vor, mit der Mutter und den engsten Bekannten von Denise ins Spital zu fahren. Für 9 Personen ist unser LandCruiser zugelassen. Mindestens 15, vielleicht auch 20 Personen kommen mit. Im Spital angekommen, stürzen sich unsere Mitfahrenden ins Gebäude, wo sich Denise befindet und nach wenigen Minuten bringen sie sie raus, in einem Tuch eingewickelt. Sie wird in unser Auto gelegt und alle unsere Begleiterinnen und Begleiter zwingen sich ebenfalls hinein. So fahren wir zurück ins Dorf ausserhalb der Stadt, wo uns beim Haus der Mutter eine grosse, weinende und schreiende Menge Leute erwartet. Wir sind etwas hilflos, wissen nicht, was wir tun müssen oder sollen und warten mal ab. Die Männer sitzen getrennt von den Frauen und diskutieren zusammen. Was sie besprechen wissen wir nicht. Wie geht die Sache wohl weiter? Wie verhalten sich die Angehörigen? Was muss man in einer solchen Situation tun? Alle unsere Reiseinformationen, die wir früher studiert haben, sagen darüber nichts aus. Befinden wir uns in Gefahr? Haben wir uns bis jetzt richtig verhalten? Fragen über Fragen.

Plötzlich kommt die Mutter von Denise auf uns zu und führt uns in ihr Haus. Sie zeigt uns den leblosen Körper und behauptet, Ralq habe Denise umgebracht. Sie behauptet, dass die Flecken, welche von der Reanimation stammen müssen, Schläge von Ralq seien. Dies sei der Grund ihres Todes, nicht Medikamente. Die Lage wird immer schwieriger. Wir versuchen, die Mutter zu überzeugen, dass dem nicht so sei. Wir kennen das Paar nun schon seit einigen Monaten, lebten eng zusammen und können nicht glauben, dass Ralq Denise etwas antun konnte. Er liebte sie und

ausser einigen normalen Streitereien haben wir nie Probleme festgestellt. Aber ob die Mutter uns wirklich versteht, sprachlich und von der Mentalität her?

4 Frauen wollen mit mir zum Haus von Ralq und Denise fahren, um für Denise Kleider zu holen. Ralq ist damit einverstanden und bleibt im Dorf. Lisa kommt ebenfalls mit. Ich dachte, dass diese Frauen nur die notwendigsten Kleider mitnehmen würden, um die Tote sauber anzuziehen. Aber weit gefehlt. Hätte ich nicht energisch interveniert, hätten sie das ganze Haus ausgeräumt, inkl. Hausrat. Für mich ein weiterer Schock. Wie Hyänen machten sie sich in einem ihnen fremden Haus über die Sachen her. Und dies in dieser traurigen Situation. Dies seien eben Tanala's, sagte man uns später. Tanala ist eine unbeliebte Bevölkerungsgruppe in Madagaskar, etwa 3,8 % der Gesamtbevölkerung gehören dazu. Fast niemand will mit Ihnen zu tun haben.

In der Zwischenzeit haben wir den Vater von Ralq, der Wächter bei der ADES ist, seine Brüder und Chantal organisiert. Sie kommen zu uns und wir fahren gemeinsam ins Dorf von Denise. Die Situation wird kritisch. Die Anschuldigungen gegenüber Ralq und auch gegenüber uns sind offensichtlich schlimm. Vor dem Haus wird die Menge der Leute immer grösser. Es wird hin und her diskutiert. Auch wir müssen die Geschichte aus unserer Sicht darstellen. Chantal übersetzt und ergänzt unsere Ausführungen. Sie hat dafür eine besondere Begabung und ist uns eine grosse Hilfe. Schlussendlich kommen wir mit den Dorfbewohnern überein, zurück ins Spital zu fahren, um mehr über die Todesursache zu erfahren. Vielleicht muss gar eine Autopsie vorgenommen werden.

Im Spital engagiert sich offensichtlich niemand mehr allzu gross für diesen Todesfall. Wie wir nachträglich erfahren haben, ist dies bei Suiziden fast immer so. In Madagaskar herrsche die Meinung vor, wenn schon jemand sterben wolle, dann sei auch kein grosses Engagement der Ärzte mehr notwendig. Und Denise habe ja 40 Tabletten geschluckt, die sie offensichtlich mit meinem Vorschuss vom Vortag gekauft hat.

Zurück ins Dorf und die Verhandlungen gehen weiter. Es dauert Stunden – eine Ewigkeit. Was können wir nur tun, wie können wir Ralq helfen, wie steht es mit unserer Sicherheit? Ich biete an, dass ich mich an den Kosten für die Bestattung und für die Verpflegung der Trauergemeinde beteiligen werde, so wie es gemäss den Gewohnheiten dieses Stammes verlangt wird.

Die Männer setzen sich unter einen anderen Baum, um das Urteil über uns zu beraten. Dabei ist nun auch der Fokotan, der Dorfchef, der in der Zwischenzeit dazu gestossen ist. Nach mehr als 2 Stunden ist es soweit. Die Männer kommen zu uns rüber und verkünden ihren Entscheid. Sie anerkennen, dass wir uns ihren Verhaltensweisen entsprechend richtig verhalten hätten und dass man gegenüber uns keine Anschuldigungen mehr erheben werde. Über die Beteiligung an den Begräbniskosten käme eine Delegation unter der Leitung des Fokotans bei uns vorbei, um dies definitiv zu regeln.

Wir kehrten zurück zu unserem Haus in die Stadt, immer noch unter Schock der Ereignisse, nicht verstehend, was eigentlich passierte und warum Denise dies gemacht hat. Kaum zuhause angekommen, kommt bereits ein erster Mann, der Geld will, um Zucker für die Beerdigung kaufen zu können. Offensichtlich wollen nun Dritte von uns Geld erpressen, ohne dafür berechtigt oder beauftragt zu sein. Dies trägt nicht unbedingt zur Beruhigung unserer Nerven bei. Am späteren Nachmittag kommt dann wie abgemacht der Fokotan mit 3 weiteren Personen vorbei, um mit uns über die Beteiligung zu verhandeln. Und was man von uns verlangt, übersteigt bei weitem unsere Erwartungen. Wir sollten nebst dem teuerstmöglichen Sarg aus Palisanderholz einen riesigen Ochsen kaufen, für den Reis und die Getränke aufkommen und 65 Liter Rum und eine grosse Menge Zigaretten für die Bestattungsfeierlichkeiten kaufen. Rechnung der Tanala... so könnte man dies bezeichnen.

Lisa und ich sind enttäuscht und schockiert und können den Frust über die Unverfrorenheit dieser Leute uns gegenüber kaum verbergen. Da werden wir schlicht und einfach ausgenützt, um nicht zu sagen erpresst. Und dies in einer Situation, die für uns so schwierig zu verstehen ist und die uns schmerzt, haben wir doch so etwas wie eine Tochter verloren. Chantal beginnt dann zu verhandeln und schlussendlich stimmen wir einer Vereinbarung zu, um Ruhe zu bekommen, um Abstand nehmen zu können. In solchen Situationen ist das Leben in Madagaskar für uns sehr schwierig.

Die ganze Situation lässt uns aber nicht in Ruhe und wir entscheiden uns, die Polizei und die Stadtverwaltung von Tuléar zu informieren. Schliesslich wurde nirgends ein Totenschein erstellt oder

ähnliches. Am späten Samstagabend besuchen wir noch auf Vermittlung von Chantal den Polizeikommissär von Tuléar und fragen ihn um Rat. Auf sein Anraten hin schildern wir die Situation schriftlich und deponieren dieses Papier am Sonntag resp. am Montag auf dem Kommissariat und auf der Stadtverwaltung (Mairie). Auch der Kommissär bestätigt uns, dass wir uns richtig und sehr grosszügig verhalten hätten und dass man rechtlich später nichts gegen uns unternehmen könne. Allfällige Anschuldigungen würden seitens der Behörden mit Sicherheit zurückgewiesen. Er meinte aber, dass die Tanala (jene, die im Walde leben), die wohl schwierigste Gruppe sei, die in Tuléar lebe. Tuléar ist in Madagaskar jene Stadt, in der die meisten verschiedenen Bevölkerungsgruppen leben.

Am Sonntag müssen wir noch das Geld organisieren – zum Glück gibt's Bankomaten. Wir sind sehr froh, dass wir ab Montag eine Reise nach Andavdoaka und Tanandava am Mangokyfluss geplant haben und Tuléar für einige Tage verlassen können. Dies gibt uns die Möglichkeit, andere Dinge zu sehen und uns abzulenken.



Nach der Rückkehr erfahren wir, dass Denise ihren Ausstieg aus dem Leben geplant hat und dass sie diesen sogar über eine Aufnahme auf ihrem Handy angekündigt hat. Sie hat sich dort liebevoll von Ralq verabschiedet und gar noch das Lieblingslied von Ralq gesungen. Die Aufnahme hat sie in der Freitagnacht gemacht, das Hundegebell im Hintergrund war gut zu hören. Den wirklichen Grund ihrer Entscheidung werden wir aber wohl nie mehr erfahren. Wir hoffen aber sehr, dass Ralq seine Krise rasch überwindet und dass er sich wieder am Leben freuen kann. Wir werden die guten Seiten von Denise in Erinnerung behalten.

Tuléar, Mitte Mai 2008
Otto Frei